

# Im Kampfe mit Franktireurs.

(Kriegsgeschehen von Adolf Jansel.)

(7. Fortsetzung.)

„Du bist doch nicht grausam gegen das Kind?“  
„Grausam? Nein! Jedenfalls nicht mit Absicht. Ich bin aber von Stimmungen abhängig und kann in schlechter Laune sehr grob werden. René hat's schon oft spüren müssen.“  
„Du schlägst ihn?“  
„Warum muß er mir gerade in den Weg laufen? Und an etwas muß ich meinen Zorn auslassen. Du traust dir aber keine Sorgen um ihn zu machen. Er läßt die Hand, die ihn schlägt.“  
„Das ist ja ein nettes Verhältnis. Ein Glück, daß der Junge jetzt Ruhe vor dir hat.“  
„Und ich vor ihm! Seine Anbeterei ist mir zuwider. Ich wollte lieber, er widersetzte sich. Sollte ihn ja im Auge, wenn ich fort bin. Der Bursche ist imstande, meiner Fährte nachzulaufen.“  
„Du brauchst ihn ja über dein Reifegeißel nicht aufzutreiben.“  
„Um alles in der Welt nicht! Aber Niemand hat noch etwas anderes vom Hundte — die seine Witterung.“  
Das Gespräch wurde durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen. „Nicolas wünscht den Herrn Baron zu sprechen.“  
„Du erlaubst, Maurice, daß ich ihn hier empfangen.“  
„Ich lasse euch allein. Vor der Kuchentafel hoffe ich dich noch zu sehen.“  
Kaum hatte der Marquis das Zimmer verlassen, als an der entgegengelegten Tür die Besuche des Blatternarrigen erschienen, hinter ihm ein Blumenmann, der mit kunstvoller Haltung an der Türe stehen blieb.  
Der Baron nickte seinem Getreuen gnädig zu und mußte neugierig den Fremden, der seine Miße verlegen in den Händen drehte.  
„Was bringt du da für einen festlichen Besuch, Nicolas? Wo hast du den aufgefunden?“  
Nicolas trat dicht an seinen Herrn heran und flüsterte ihm einige Worte zu, während der Bauer seinerseits den Baron scharf ins Auge faßte, ohne daß dieser eine Ahnung von der heimlichen Beobachtung hatte.  
„Tretet Sie näher!“ herrschte Herr v. Verbignac ihn an. „Wie ist Ihre Name?“  
„Blaise Bonnet, Herr Baron!“ lautete die demütige Antwort.  
„Nicolas sagt mir, Sie hätten Schlimmes von dem Feind erlitten und wären glücklich, es ihm vergelten zu können.“  
„Ja, bei der heiligen Jungfrau!“ rief der Bauer und hob die Hand wie zum Eid. „Solange ich lebe, will ich nicht ruhen, bis ich mich an den Mordbremer gerächt habe.“  
„So ist's recht! Das heißt wie ein Franzose gesprochen. Solche Männer können wir brauchen. Wollen Sie der Unruhe sein, so fahre Ihre viele Gefahren, aber auch Ehre und Ruhm. Die französische Nation wird ihre Helden und Märtyrer nicht vergessen.“  
„Alles für Frankreich, alles für seine Rettung!“ rief der Bauer begeistert.  
„Nach Ihrem Dialekt zu schließen, sind Sie aus der Haute Marne.“  
„So ist es, edler Herr. Bei Joinville bin ich zu Hause.“  
„Nun geht, guter Mann, wir sprechen uns noch. Seid vorichtig und halt überall eure Augen. Besonders auf die Dragoner gebt acht!“  
„Sie werden bald von mir hören.“ Mit tiefer Verbeugung verließ der Bauer das Zimmer.  
„Wir können dem Mann doch trauen, Nicolas?“  
„Wie mir selbst, Herr Baron. Ich habe ihn genau beobachtet. Wer seine wütenden Blicke auf die Deutschen schließt, der hat Grund, sie zu hassen.“  
„Ja, der Haß ist unser bester Verbündeter! Ich räume hier das Quartier. Wir gehen nach Epernay, um dort unseren Hauptschlag auszuführen. Der neue Genosse soll uns begleiten. Du kannst ihn inzwischen in unsern Geheimbund einweihen und ihn für unseren Dienst verpflichten. Aber laß den Mann nicht aus den Augen, man kann nie vorichtig genug sein.“  
„Ich werde scharf auf ihn achten. Bei der geringsten Spur von Verräterei hat er mein Messer im Leib. Doch wird es nicht dazu kommen, ich kenne meine Leute.“  
„Um so besser. Du nimmst alle unsere Mannschaften mit. Nur René bleibt hier. Wie steht es übrigens mit den Leuten im Schloß? Hast du die gehörig bearbeitet?“  
„Mit denen ist nichts zu machen, erwiderte Nicolas mit wogender Gebärde. „Die sind zu träge und dumm. Nur ein Knack zeigte sich aufwändig, aber der Kerl ist ein Schwadronneur, kann den Schnabel nicht halten. Der könnte uns eher schaden.“  
„Allo gut, haltet euch jede Stunde bereit. Sobald ich die Ordrer gebe, verläßt ihr unauffällig in einzelnen Gruppen den Schloßhof. In Eper-

„Läßt sie ruhig stehen!“ kam es in festem Ton zurück.  
„Alle Weiter, was ist das?“ brach der Fähnrich ganz verblüfft los. „Diese Stimme — ich bin starr!“  
„Frauen Sie nur der Stimme, Konegg, dann gehen Sie sicher!“  
Der Fähnrich kennt die Stimme wohl — die erste, bestimmte des Chefs, und die vertraulich-freundliche des Kameraden — aber der Aufzug, die Mäse! Vergeblich suchte er in dem dicken, faltigen Bauerngesicht nach den sympathischen Zügen, dem blühenden Auge Werners. Erst als dieser die tief in die Stirn gedrückte Mäse abnimmt und mit hellen Blicken Konegg ansieht, ist der Zweifel überzogen und klopft mechanisch die Haken zusammen.  
Werner winkt höflich ab. „Wir dürfen nicht als Kameraden verkehren. Ich muß Ihnen ein Fremder, ein Blumenmann bleiben. Sonst geht mein Plan in die Brüche. Man schließt mir nach, weil die Kerle, denen ich mich angeschlossen habe, mißtrauisch sind; einer besonders, der Vertraute des Banditenführers, ist ein gefährlicher Spion.“  
„So soll ich mich entfernen?“ fragte Konegg.  
„Im Gegenteil. Unser Verfolger soll sehen, daß wir miteinander reden. Ich werde ihm schon was aufbinden. Wir schlendern jetzt in aller Gemütsruhe um den Teich. Sie tun, als hörten Sie mich an, zeigen sich aber zurückhaltend und stolz, zu weiteln abweisend, ich unterwürfig und lauernd — alles natürlich, um den Schleicher zu täuschen. Wir werden uns im Hülfertor das sagen, was für unsere Absichten nötig ist, und in eine laute, nichtsagende Unterhaltung übergehen, sobald der Lauscher in Hörweite ist. Aber jetzt las die Wichtigste. Nehmen Sie diesen Brief, er enthält eine Reihe bedeutsamer Enthüllungen. Senden Sie ihn sofort durch einen Dragoner nach Epernay an den General. Die Antwort muß ich noch heute abends in Händen haben, da sich im Laufe der Nacht manches Interessante abspielen kann.“  
„Aber wie soll ich Ihnen die Antwort zustellen?“  
„Geben Sie mir spätestens dann die Antwort hier sein. Sie finden mich im Stalle bei den Pferden. Vorhüt! Ich höre den Schleicher nahen.“  
Die letzten Worte wurden gesteuert. Dann gingen beide den Teich entlang, auf ihren Spuren der Spion, leise vorwärts gehend, dicht ans Gebüsch gedrückt, daß seine Umrisse mit diesem verschwammen. So konnte er den andern nahe genug kommen, um jedes Wort zu verstehen. Auf einmal wurde es still, die beiden entfernten sich. Der nächtliche Späher verschwand, er hatte gehört.  
Im Pavillon des Barons Raoul brannte Licht. Aufgeregt schritt er auf und ab. „Eine verdamnte Geschichte! Wo das verrückte Mädchen nur fiedert mag! Und Nicolas ist noch nicht hier. Das Warten macht mich krank.“  
Unmutig wirft er sich in einen Sessel und dreht heftig die Schnurfortspigen. Da klopft es. Der Erworbene tritt ein. Der Baron springt auf. „Gottes Lob! Wo stehst du denn? Ich fiedere am ganzen Leib vor Erwartung, und du stehst da wie ein Klotz. Sprich doch, rede, wo ist René?“  
„René?“ erwiderte Nicolas gebedt. „Ni er nicht hier?“  
„Rein, frag nicht so blöde. Wenn er da wäre, bräwäde ich keine Auskunft von dir. Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“  
„Vor wenigen Minuten begegnete ich ihm. Er schien traurig zu sein und hatte verweinte Augen.“  
„Das sieht ihm gleich, dem weidherzigen Burschen. Ich kann das Gesehen einmal nicht leiden. Es mag ihn verdrossen haben, daß ich ihm erkläre, wir mühen uns trennen. Es gab eine bewegte Szene, und als er gar keine Vernunft annehmen wollte, machte ich kurzen Prozeß und jagte ihn aus dem Zimmer.“  
„War das nicht unklug Herr Baron? Wenn sich René nun rächt!“  
„Der und rächt!“ sagte Raoul lachend. „Ein solcher Wackelapfen!“  
„Der Wahrheit die Ehre, Herr Baron! René ist trotz seiner Jugend ein mutiger Junge. Sie vergessen, daß er schon zweimal sein Leben für das Jhrige auf das Spiel gesetzt hat!“  
Der Baron biß sich ärgerlich auf die Lippen. Das hält nicht ab, mich über sein weibisches Wesen zu ärgern.“  
Bei diesen Worten flog ein spöttisches Lächeln über Nicolas' höchliche Gesicht. Der Baron, der es merkte, fuhr wütend auf. „Was soll das freche Orinzel! Ich sage dir, Kerl, werde nicht unverschämmt, sonst find wir geschiedene Leute!“  
Nicolas zuckte gleichmütig die Achseln. „Wie Sie wollen, Herr Baron! Ich habe auf meiner Fernreise ein gemütsliches Leben.“  
Raoul sah ein, daß er zu weit gegangen war. Er lenkte ein. „Das sollst du auch haben, Alter, sobald

unsere Aufgabe erfüllt ist. Du sollst für deine Treue belohnt werden. Dafür fordere ich aber unbedingten Gehorsam und verbiete mir alle spöttischen Fragen.“  
„Aber, Herr Baron, von Spott kann keine Rede sein. Ich mußte nur lächeln, als Sie von dem weibischen Wesen René sprachen.“  
„Nun, was ist dabei lächerlich?“  
„Na, ein Weib kann doch nicht anders sein als weibisch.“  
„Du weißt?“  
„Schon lange, da mühte man blind sein, wenn man das nicht merkte.“  
„Warum hast du geschwiegen?“  
„Ich dachte, es werde dem Herrn Baron nicht angenehm sein, wenn ich um sein Geheimnis wüßte.“  
„Daran ist die Gans selbst schuld, daß man ihr Geschlecht erkannt hat.“  
„Mit Willen nicht! Sie hielt sich immer sehr zurück und vertrieb jede Berührung mit uns. Ich sehe heute noch den zornflammenden Blick als einer unserer Leute sie ganz absichtslos ansah und beiseite schob.“  
„Steh die Sache so, dann ist es höchste Zeit, daß Monsieur René aus unsrer Gemeinschaft ausscheidet. Wenn er nur nicht durch irgendeine Dummheit unsre Pläne gefährdet. Halte die Augen offen, Nicolas!“  
„Sie können sich darauf verlassen.“  
„In zwei Stunden wollen wir aufbrechen. Sei pünktlich zur Stelle!“  
Nicolas beachtet die entlassende Gebärde seines Herrn nicht. Er bleibt ruhig stehen.  
„Hast du noch etwas auf dem Herzen?“  
„Ja, Herr Baron, ich habe noch wichtige Mitteilungen.“  
„So sprich, Mensch, spanne mich nicht auf die Folter.“  
„Unsere neuen Anhänger, den Sie mir streng zu bewachen befehlen, habe ich bei einem Stelligen mit dem Dragoneroffizier beauftragt.“  
„Hölle und Teufel! Und ich hätte dem Kerl blind vertraut, so glaubwürdig schien er mir. Weiter, weiter!“ drängte der Baron.  
Doch Nicolas machte es Spas, seinen Herrn zappeln zu lassen. In behaglicher Breite erzählte er von der Begegnung, bis der Baron die Geduld verlor und durch kurze Einwürfe das Wissensverstehe herausholte.  
„Du hast also genau gehört, was die beiden sprachen? Und die Konvulle verriet uns natürlich?“  
„Hiel ihm gar nicht ein.“  
„Ich begreife nicht.“  
„Ja, unser Retter ist ein geriffener Kerl“, bemerkte Nicolas, sich die Hände reibend. „Der hat dem Sabeltastler was Nettes vorgeschulert.“  
„Dann wäre er ja ein zuverlässiger Genosse.“  
„Das ist er auch. Mit ausgemachter Schlaubeit hat er dem einseitigen Pruffien seine militärischen Geheimnisse entlockt.“  
„Das ist kaum glaublich!“  
„Er hat der Gieckel des jungen Offiziers geschmeichelt und herausgespielt, daß der junge Front auf die Frauenleute verlesen und unglücklich ist, daß sein junges Volk auf dem Gutshofe ist. Der Mordstern hat es dann fertig getrieben, dem Tolpatsch weiszumachen, daß in den Gärten und Weibern bei Soupsus noch allerlei verdächtige Elemente, darunter auch junge Mädchen, sich aufhalten. Und der Tolpatsch fing wirklich Feuer und zeigte Lust, einen Retterlogierungsbritt in jene Gegend zu machen.“  
Der Baron frohlockte. „Das wird ein Hauptpfad werden, wenn der lästige Pruffien mit seinen Reitern in jener Gegend herumtrötet und desgebens nach der schönen Beute sucht. Und wann soll der Streifzug losgehen?“  
„Morgen schon.“  
„So sind wir den lästigen Aufpasser für einige Tage los und können uns so sorglos den Hauptschlag ausführen. Der Kerling hat sich wahrhaftig gut bedacht, an seiner Zuverlässigkeit ist nicht zu zweifeln.“  
„Wir werden einen treuen und brauchbaren Genossen an ihm haben.“  
„Jetzt darfst du ihn auch in unsern Geheimbund einführen, aber vergiß nicht, ihm einzuschärfen, wach furchtbare Strafe den Verräter trifft.“  
„Daran soll's nicht fehlen. Ich nehme ihn noch heute nacht mit. Also in zwei Stunden, wie Sie sagten, Herr Baron?“  
„Ja, sorge dafür, daß alle beisammen sind und sich unauffällig auf den Weg machen. Ich folge nach, da ich hier noch zu tun habe.“  
„Aber, Herr Baron, ganz allein? Sonst war Ihnen immer René zur Seite.“  
„Du brauchst dich nicht zu sorgen, ich bin gut bemannet. Also auf gut Glück, Nicolas!“  
Sie trennten sich, Nicolas ging nach den Ställen, um sich nach seinem neuen Genossen anzusehen.  
Der Fähnrich hat seinen Bericht für den General vollendet und ist im Begriff, ihn mit dem Bernerischen Schreiben durch eine Ordinance nach Epernay befördern zu lassen. Da aber Bursche nicht um den Weg ist, übergibt er selbst einem Dragoner im Hofe den Auftrag.  
Als er wieder zu seinem Zimmer

emporsteigt, sieht er in dem matt beleuchteten Korridor, der zu den größten Gemächern führt, eine schattige Gestalt sich bewegen. Das ist ihm verdächtig. So tritt er in den Rahmen seiner Zimmertür, die er angelehnt erreichen kann, und bemerkt nun, wie die Gestalt schleichenden Schrittes von Tür zu Tür gleitet, an jeder Lauscher, dann unschlüssig wieder zurückgeht und mit einem Male die Richtung nach seinem Standort nimmt. Jetzt tritt sie in den Lichtkreis der Kappel und Konegg erkennt zu seinem grenzenlosen Entsetzen René, den Diener des Verwalters.  
Was will der hier — vor den Gemächern der Komtesse? Wozu diese heimlicheit? Sollte er Schutz bei der Guts herrin suchen wollen? Das muß er wissen! Und als jetzt die schlanke Figur dicht an ihm vorüberstreift, erfährt er mit raschem Blick den abnungstosen Jungen und zieht ihn in sein Zimmer.  
Der ist ob des plötzlichen Ueberfalls so erschreckt, daß er an keinen Widerstand denkt. Nun aber, da des Offiziers Arme ihn nicht loslassen, sondern fester pressen, entreißt sich René mit einer Kraft, die man dem zierlichen Körper nicht zutraut, der ihm umschlingenden Fessel und sucht durch die Tür zu entfliehen.  
Aber der Fähnrich ist nicht umsonst im Rabattenhaus gewesen. Mit einem blitzschnellen Turnersprung ist er an der Tür und versperrt den Ausgang. Das gequälte Gesicht jüdt, außer sich, einen Dolch auf seinen Feind. Ein rascher Griff genügt, den garten Händen das gefährliche Instrument zu entwenden.  
Ein Blick über den Haufen trifft den jungen Offizier, dann kräuseln sich die Lippen zu verächtlichem Spott: „Also das sind die Heldentaten der Deutschen! Einen Knaben zu überfallen und zu mißhandeln! Oh, wie erbärmlich!“  
Ein verlebener Hohn lag in dem Ausruf, der Konegg in allen Recken traf. Schon will er wild auffahren, da sieht er den Jungen taumeln und zu Boden gleiten. Nun schmilzt sein Zorn in Mitleid.  
Schnell hebt er die ohnmächtige Gestalt vom Boden und bittet sie behutsam auf der Ottomane. Aengstlich lauscht er auf die Atemzüge. Das Herz schlägt noch, leise und schwach. Es ist eine plötzliche Schwächenanwendung. Wie er dem Knaben die Bluse öffnet, um ihm das Atmen zu erleichtern, packt ihn ein mahloses Erstaunen: der jugendliche Körper, den er in den Armen hält, zeigt die knospenden Formen eines jungen Weibes.  
Wie ein Bligstrahl erschellt sich in ihm die Wahrheit. René, der vertraute Gefährte des Gutsverwalters, auf den er schon lange ein beobachtendes Auge geworfen, ist dessen Freundin, vielleicht seine Geliebte... Doch hier galt es zu handeln.  
Hat er denn nichts, um die Arme ins Leben zurückzurufen? Halt, da steht ja der Burgunder noch und räthert, den ihm die fürsorgliche Quartierherrin aufs Zimmer sandte. Rauf einige Tropfen von dem feurigen Blut! Es wirkt; das blasse Gesicht beginnt sich mit einer sanften Röbe zu überziehen, die seinen Nasenflügel bebend, ein Seufzer erleichtert die gepreßte Brust.  
Und jetzt trifft ihn ein Blick aus den dunklen Augen. Das war kein Zorn mehr, keine Verachtung, nur ein Schonung heischendes Flehen! Und wie sich jetzt die zarte Gestalt erhebt und mit eiserner Willenskraft aufrecht, füllt warmes Mitleid die des Offiziers Brust.  
„Kommen Sie, mein Kind, Sie haben von mir nichts zu befürchten! Wenn ich Sie unentwertet und hart anfaße, so war Ihr verdächtiges Wesen nehmen daran schuld. Von dem unbedachten Ausfall mit der Waffe will ich ganz schweigen.“  
„Was wollen Sie denn von mir?“  
„Offenheit! Was soll das Spionieren vor den Zimmern der Komtesse?“  
„Ich wollte die Gräfin sprechen und konnte zu keinem Entschluß kommen.“  
„Und jetzt?“  
„Ich habe mich anders besonnen.“  
„Mit diesen Ausflüchten haben Sie bei mir kein Glück. Sehen Sie mir ins Auge, und nun leugnen Sie, wenn Sie können, daß Sie etwas gegen die Gräfin im Schilde führten.“  
„Gegen die Gräfin? Wie sollte ich dazu kommen?“  
„Sollten Sie sie etwa als Nebenbuhlerin hassen?“  
„René konnte den durchdringenden Blick nicht ertragen, den der Deutsche auf ihn richtete, und als jetzt Konegg mit harter Betonung die Worte fallen ließ: „Ich weiß mehr von Ihren Geheimnissen, als Sie ahnen“, da zuckte René zusammen und warf einen scheuen Blick auf den Offizier, der fortfuhr: „Ihr Unfall ließ mich soeben Ihr wahres Geschlecht erkennen.“  
„Sie wissen? Das ist schämlich!“ Blige des Zornes schossen aus den Sternen.  
„Nur keine tragische Szene! So was macht auf mich keinen Eindruck.“  
„Oh, Sie wissen nicht, mein Herr, weffen eine beleidigte Französin fähig ist. Nehmen Sie sich in acht!“

„Vor Ihnen?“ rief der Fähnrich lachend. „Nein, meine Kleine! Sie lachen übrigens Lester daran, und dankbar zu sein, statt die Entrüstete zu spielen.“  
„Ich bin nicht Ihre Kleine! Lassen Sie ein für allemal den vertraulichen Ton.“  
„Ja, wie soll ich Sie denn nennen, Sie müßengegebener Knabe? Sie haben doch einen Namen, heraus mit ihm!“  
„Der Name tut nichts zur Sache.“  
„Doch, ich habe ein Recht, zu wissen, wer sie sind.“  
Der strenge Ton im Munde Koneggs, der bisher eine mehr ruhige, lächelnde Unterredung geführt, überlachte das Mädchen, das den jugendlichen Offizier nicht für voll genommen hatte; sie merkte, daß mit ihm nicht zu spaßen sei, und suchte nach einem Ausweg, ihre Unbesonnenheit wieder gutzumachen.  
Als schlaue Coactochter verfuhr sie es mit der Roletterie.  
Ihre Blicke in Blut und Schmelzei lauchend, schloß sie ihn an mit den stolzen Sternen. Und nun kam es in den weichen Mollönen von ihren schwellenden Lippen:  
„Ich will Ihnen verzeihen, daß Sie mein Geheimnis entdeckt haben. Aber nun lassen Sie mich gehen, ich flehe Sie an!“  
Konegg sah wohl die verlodenden Flammen, die in ihren Augen loderten, aber er wußte auch, daß auf dem Grunde die Arglist lauerte, das brennende Verlangen, den Gimpel ins Garn zu locken. Er wehrte daher ihrem bedenkenden Angriff auf seine Sinne mit dem trockenen Bescheid: „Sobald ich weiß, wer Sie sind, halte ich Sie nicht mehr zurück.“  
„Ich gehöre zum Gutshof. Mein Name ist Margot Fleur.“  
Zweifelnd sah der Fähnrich das Mädchen an.  
„Wogu aber die Maske?“ forschte er weiter.  
„Aus Furcht vor den Pruffien.“  
„Nur deshalb?“ Der Blick des Offiziers wurde jetzt so scharf, daß die Gefragte ihm schon auswich. Sollte der unerbittliche Verhör gar wissen, daß... Nein, sie mochte es nicht ausdenken. Dann war ja Raoul in größter Gefahr! Toll wirkten ihre Gedanken durch den Kopf. Rasende Angst befiel sie, sie mußte wissen, wieviel der verhasste Pruffien wußte.  
Genauform nahm sie sich zusammen, dem dreifachen Forscher ein gleichgültiges Gesicht zu zeigen. All ihre Selbstbeherrschung reichte aber nicht aus, den ätzenden Klang der Erregung in ihrer Antwort zu verhindern.  
„Sie scheinen mir nicht zu glauben.“  
„Wer unter falscher Flagge segelt, ist immer verdächtig.“  
„Ich habe Ihnen schon gesagt, warum es geschah.“  
„Ich bin so unhöflich, es nicht zu glauben.“  
„Was veranlaßt Sie zu soichem Mißtrauen?“  
„Oh, man hat seine Ahnungen; man sieht im Geiste manches, was sonst den Augen verschlossen ist.“  
„Daß Soldaten auch Seher sind, habe ich nicht gemerkt.“ Der Robold begann sich in der Kleinen zu regen.  
„Sie sind es stets, wenn es gilt, einen Feind aufzuspüren.“  
„Also bin ich Ihnen so gefährlich?“ Der Ton sollte scherzhaft klingen, aber es sprach daraus eine ängstliche Spannung.  
„Weiter sind am gefährlichsten, wenn sie für ein teures Leben sitzen.“  
(Fortsetzung folgt.)

— Das Schredenkind. Frigden: „Papa, Du kannst mir jetzt Deine Federn und Federhalter schenken.“  
Vater: „Die brauch' ich ja selbst, mein Kind.“  
Frigden: „Aber Onkel Emil sagte neulich zu Doktor Steiner, Du habest Dich ausgeföhren!“  
— Der verkannte Tourist. Deinen Mann scheint der Krieg nicht im geringsten zu stören. Beständig ist er auf Ausflügen unterwegs, denn immer sieht man ihn mit volldem Rucksack laufen.  
Das tut er von Kriegswegen! Um sich als Landsturmann richtig vorzubereiten, schloß er auf Schritt und Tritt einen Viertelgintner Sand in Rucksack mit umher!  
— Bedenklich. Kunde: „Sagen Sie mal, lieber Freund, wie heißt es eigentlich, Margarin oder Margarine?“  
Kommis: „Ja, wissen Sie, ich muß Butter sagen, sonst schmeißt mich mein Chef raus.“  
— Ideal und Leben. Dichter: „Nicht ein Heller im Hause, und fast jeder meiner Helden ist ein Millionär.“  
Arbeitseinteilung. Millionär: „Also, ich engagiere Sie als Reisebegleiter. Wir werden die Alpen bestiegen. Während ich am Fuße eines jeden Berges mein Frühstück einnehme, werden Sie die äußersten Gipfel erklimmen und in ein extra für mich gebautes Steinmännchen meine Visitenkarte niederlegen.“